

Der Josephinismus als staatskirchliches Reformprogramm und die böhmischen Länder

von

Kurt A. Huber

Die Josephinismus-Diskussion ist rege wie nie zuvor. Ein Blick auf die Referate und Ergebnisse des Internationalen Symposions in Wien 1977 über diesen Gegenstand bestätigt das.¹ Das hängt gewiß nicht nur mit dem 200-Jahr-Gedenken zusammen, das zur Bilanzierung anregt, vielleicht etwas mit der Tatsache, daß das II. Vatikanische Konzil sich eine Reihe der Reformgedanken der josephinischen Ära zu eigen gemacht hat. Vor allem sind seit Eduard Winter², Ferdinand Maaß³ und Fritz Valjavec⁴ neue Untersuchungen zur Länder-Kirchengeschichte hinzugekommen (Italien, Belgien, Frankreich, Ungarn). Die Toscana, die Lombardei und Belgien waren auf Wien bezogen, Einflüsse werden deutlicher (Adam Wandruszka⁵, J. Roegiers⁶). Die neuere Jansenismusforschung läßt die Eigenart und Rolle seiner Spielarten besser hervortreten (Peter Hersche).⁷ Sozialwissenschaftliche bzw. wirtschaftsgeschichtliche Frage-

1) Die Referate wurden zu Artikeln erweitert und zusammen mit den Diskussionsbeiträgen veröffentlicht in: Katholische Aufklärung und Josefinismus, hrsg. von E. Kovács, München 1979 (weiterhin zit.: Kovács 1979). — Diese Beiträge sind sehr problembewußt und behandeln die Materie unter den Gesichtspunkten: Territoriale Einflüsse und Beziehungen; Wirkungen wirtschaftlicher und struktureller Veränderungen; Zwischen Politik und Theologie; Wandel in und durch Wissenschaft; Reflexe in der Kunst. Auf sie wird im folgenden hauptsächlich Bezug genommen. — Von den jüngsten Gesamtübersichten seien hervorgehoben: H. Raab im Handbuch der Kirchengeschichte, hrsg. von H. Jedin, Bd. V, Freiburg 1970, S. 508—523; H. Reinalter: Reformkatholizismus oder Staatskirchentum? Zur Bewertung des Josephinismus in der neueren Literatur, in: Römische Historische Mitteilungen (Graz) 1976, S. 283—307; B. Plongeron: Was ist katholische Aufklärung?, in: Kovács 1979, S. 11—61; E. Kovács: Was ist Josefinismus?, in: Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II.: Mitregent Kaiserin Maria Theresias, Kaiser und Landesfürst, hrsg. vom Landesamt d. Niederöstr. Regierung (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums, NF, 95), Wien 1980 (weiterhin zit.: Kovács 1980), S. 24—30; Wörterbuch der Kirchengeschichte, hrsg. von C. Andresen u. G. Denzler, München 1982, S. 287 f.

2) E. Winter: Der Josefinismus und seine Geschichte. Beiträge zur Geistesgeschichte Österreichs 1740—1848, Brünn 1943. Das Werk erschien in zweiter, überarbeiteter Auflage unter dem Titel: Der Josefinismus. Die Geschichte des österreichischen Reformkatholizismus 1740—1848, Berlin(-Ost) 1962. Zitiert wird die zweite Auflage.

3) F. Maaß: Der Josephinismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich 1760—1790 (Fontes rerum Austriacarum II, 73), 5 Bde., Wien 1951—1961; ders.: Der Frühjosephinismus, Wien 1969.

4) F. Valjavec: Der Josephinismus. Zur geistigen Entwicklung Österreichs im 18. und 19. Jahrhundert, 2. Aufl. München 1945.

5) Kovács 1979, S. 62—74.

6) Kovács 1979, S. 75—92.

7) P. Hersche: Der Spätjansenismus in Österreich (Veröff. der Kommission für Geschichte Österreichs, 7), Wien 1977; Kovács 1979, S. 180—196.

stellungen haben Erkenntnisse beige-steuert bzw. alte untermauert (Gustav Otruba).⁸ Die Methoden der Mentalitätsforschung sind subtiler geworden, schließlich hat sich die theologische Interpretation dem Historismus angenähert, auch zieht sie Nutzen aus religionspsychologischen und religionssoziologischen Erkenntnissen, sie ist einfühlsamer, vorsichtiger geworden.

Die Folge ist, daß der Komplexcharakter der Erscheinung, um die es hier geht, viel mehr als bisher zutage tritt. Bislang verwendete Begriffe wie „Katholische Aufklärung“, „Reformkatholizismus“, selbst der Josephinismus-Begriff haben an Eindeutigkeit eingebüßt. Staat und Kirche waren in der Wirklichkeit miteinander verwachsener als das abstrakte Begriffspaar suggeriert (Rudolf Reinhardt).⁹ Dies führte zur Feststellung, daß der Josephinismus auch eine innerkirchliche Auseinandersetzung gewesen sei, denn der Herrscher und seine Räte verstanden sich auch als Glieder der Kirche (Adam Wandruszka).¹⁰ Dem fügen andere (K. O. von Aretin)¹¹ hinzu, daß das breite Volk, das sich in seinem Glaubenssinn verletzt fühlte, als eine nicht zu unterschätzende Realität anzusehen sei, denn im Bündnis mit dem Papsttum habe es schließlich den Josephinismus überwunden.

Was eine einhellige Beurteilung erschwert, ist überhaupt die Tatsache, daß sowohl der Staats- wie der Kirchenbegriff nie ganz dieselben sind, die Beurteilungskriterien können nicht ganz zur Deckung gebracht werden.

So geht Eduard Winter von einem spiritualistischen Kirchenbegriff aus, der die Kirche als Institution von vorneherein ins Unrecht zu setzen geneigt ist, während sein Widerpart, Ferdinand Maaß, den *societas-perfecta*-Begriff der Pius-Päpste des 19. u. 20. Jahrhunderts in das 18. Jahrhundert zurückprojiziert und den Staat bzw. das josephinische System zum Vergewaltiger der Kirche werden läßt.

Eduard Winter verwendet den für die reformistische Bewegung um 1900 (H. Schell, A. Ehrhard u. a.) historisch besetzten Begriff „Reformkatholizismus“ für alle reformistisch-kritischen Kräfte und Bewegungen in der Kirche, die den Widerstand der Hierarchie, besonders der römischen Kurie, herausfordern. So ist ihm der Josephinismus der österreichische Reformkatholizismus schlechthin.¹² Doch gibt es Initiativen der Erneuerung, die von oben ausgehen (Johannes XXIII.) oder von oben gefördert bzw. in Obhut genommen werden (Franziskanertum, Trienter Reform u. a.). Dies kurz zum status quaestionis.

Der Josephinismus kann als die Phase der überhasteten (und sogar despotisch durchgeführten) kirchlichen Reformen im Zuge einer von der

8) Kovács 1979, S. 107–142.

9) R. Reinhardt: Zur Kirchenreform in Österreich unter Maria Theresia, in: Zs. für Kirchengeschichte I/II (1966), S. 105–119. Dazu Reinalter (wie Anm. 1), S. 299; Kovács 1980, S. 28.

10) Kovács 1979, S. 74.

11) Kovács 1979, S. 207, hier auch die Rede vom elitären Charakter der Aufklärung in Deutschland.

12) Siehe den Untertitel der 2. Aufl. seines Josephinismus-Buches.

Aufklärung stark geprägten Bewegung in Europa, Nord- und Lateinamerika innerhalb des österreichischen Machtbereichs angesehen werden.¹³ Sieht man im Josephinismus nur die letzte Ausformung einer Idee bzw. eines Programms (Idealtyp), dann hindert nichts, den Namen Josephinismus bereits auf die von Maria Theresia eingeleitete Reformpolitik anzuwenden (Frühjosephinismus = Theresianismus). Sowohl Winter wie Maaß tun dies.

Was die Begrenzung des Nach- bzw. Spätjosephinismus angeht, so hielt Winter an 1850 als dessen Ende fest, während Valjavec ein Fortdauern über diesen Zeitpunkt hinaus feststellte.

Folgende Quellgründe und Faktoren für die Entstehung des Josephinismus lassen sich zusammenstellen:

1. Die bereits im 15. Jahrhundert in Europa einsetzende Entwicklung zum kirchlichen Partikularismus oder Landeskirchentum. Die Landesherren dehnen (mit Approbation der römischen Kurie) ihre Schutzvogteirechte aus: jus reformandi, Besteuerungsrecht, Fürstenkonkordate.

2. Die starke Stellung des Landesherren in der bzw. über die Kirche wird ausgebaut, indem dieser in der Gegenreformation die alte Kirche wieder herstellt, ihr enorme Dienste leistet bzw. zu leisten glaubt (er gründet Bistümer, beruft neue Orden). Dabei bleibt das Beispiel der episkopalen Stellung der protestantischen Fürsten gewiß nicht ohne Wirkung.

3. Im Zeitalter des Absolutismus kommt es gegenüber dem Papsttum zu Empfindlichkeiten und Abgrenzungen im Jurisdiktionsbereich — nicht jedoch im Hinblick auf das oberste Lehramt in Glaubensdingen.

4. Zu den historisch gewachsenen Herrscherrechten in bzw. über die Kirche tritt zu Beginn des 18. Jahrhunderts die theoretische Hilfsstellung von Lehrern des Naturrechts und Staatskirchenrechts, den Vertretern des Regalismus, die ihrerseits die Erinnerung an die Errungenschaften des Spätmittelalters bewußt wachhalten, sich auf deren Kontinuität berufen, aber auch schon aus dem Weltbild der Aufklärung argumentieren (van Espen).

5. Der Jansenismus in Frankreich und Belgien, vom Papsttum verfolgt, begünstigt die kritische Stimmung gegenüber dem päpstlichen Primat, sein Ideal ist eine episkopalistische Kirchenverfassung.

6. Das alte antikurialistische gallikanische Modell findet im Reich seine Entsprechung im Febronianismus (Hontheim = Febronius).

7. Der Jansenismus will eine Reform der Kirche nach dem Vorbild der urkirchlichen Einfachheit. Diese Richtung faßt Fuß in Italien und findet von dort Eingang in Österreich.

8. Muratori († 1750), der hochangesehene Gelehrte (u. a. Liturgieforscher), vereinigt Impulse der Aufklärung (Leibniz) und des Spätjansenismus: einfacher, verständlicher Gottesdienst und Caritas als Wesen christlicher Frömmigkeit.¹⁴

13) Kovács 1980.

14) E. Zlabinger: Ludovico Antonio Muratori und Österreich (Veröff. der Universität Innsbruck, 53; Studien zur Rechts-, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, VI), Innsbruck 1970; H. Hollerweger: Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich, Regensburg 1976.

9. Die Barockgestalt des religiös-kirchlichen Lebens mündet im 18. Jahrhundert in Mechanismen, wuchert aus im Ritualen und zeitigt Formalismus und Veräußerlichung. Es herrscht eine Hypertrophie des Glaubenssinnes (Wundersucht, Aberglaube); in der Praxis erfolgt keine Unterscheidung zwischen zentralem und peripherem Glaubensgut. In den Klöstern schwindet die Spiritualität und damit der Sinn für konventuales Zusammenleben. Die Sinnkrise der Orden ist lange vor Joseph II. vorhanden.

10. Die Aufklärung (Rationalismus) zwingt das Christentum zu einer neuen Rechtfertigung seines Daseins und seiner Ansprüche, das Kriterium seiner Vernünftigkeit und des allgemeinen Wohls (Glückseligkeit) gewinnt an Geltung, Religion wird weitgehend auf Ethik reduziert. Dies tritt zuerst im Protestantismus auf, und ein starker Einfluß der protestantischen Aufklärung (Neologie) wirkt auf Österreich.

11. Was mit „Katholischer Aufklärung“ bezeichnet wird — Eduard Winter bekennt sich als Schöpfer dieser Prägung, wenn er auch neuerdings die Widersprüchlichkeit dieses Begriffs zugeben mußte —, ist 1. der Versuch, die Ehre des katholischen Namens durch Anpassung bzw. Übernahme der neuen Religionsbegründung zu retten (Prager Seibtkreis: Konfessionspatriotismus vor dem Konfessionalismus der Restaurationsepoche!), 2. der Versuch einer allgemeinen Kirchenreform durch Überwindung des „Barocks“, der Reinigung der Kirche von sogenannten unvernünftigen und unwesentlichen Dingen, letztere im Hinblick auf die Urkirche, in der man das reine Wesen der Kirche erblickt; das geschichtlich Gewachsene wird als Verdunkelung und Entartung begriffen. Von daher Weggemeinschaft mit dem Spätjansenismus und dem Staatskirchentum, da vom Papst keine Reform in diesem Sinne erwartet wird. Ergebnis: „Ein Reformkatholizismus in Österreich“, aber nicht der österreichische Reformkatholizismus schlechthin!

12. Der mächtige pädagogische Impuls der Aufklärung.

13. Große gesellschaftliche und wirtschaftliche Veränderungen im 18. Jahrhundert: Entfeudalisierung, Industrialisierung, Entwicklung zu einer Nationalökonomie, Verbreitung der Bildung.

14. Die Staatsauffassung der Aufklärung: allgemeine Wohlfahrt und Glückseligkeit der Untertanen, Gleichheit der Menschen, Humanisierung des Staates. Dem Staatszweck soll auch die Kirche dienen („nützlich“ sein); soweit sie eine sichtbare, materiell-rechtliche Größe ist, soll sie in den Staat integriert werden. Ihr wird darin eine wichtige Funktion im Erziehungswesen und in der niederen Verwaltung (Schule, Personenstandsregister) zugemessen. Das „Extra ecclesiam nulla salus“ bleibt im allgemeinen unberührt.

15. Die Notwendigkeit des Staatsumbaus infolge der Schlesischen Kriege. Vorbild wird Preußen: der Staat soll in Verwaltung, Militär, Wirtschaft, Schulwesen effizienter werden. Die Kirche muß materielle Opfer bringen, sie wird in den Entfeudalisierungsprozeß (Verwaltung, Justiz, Aufhebung der Privilegien) einbezogen.

Wir sehen, wie das eine aus dem anderen wächst, das eine mit dem anderen sich überschneidet oder das eine das andere verstärkt. Neben sachli-

chen Zusammenhängen und Zwängen entstehen Zweckbündnisse: die josephinische Staatsreform verbündet sich — auf Zeit! — mit dem Spätjansenismus, mit der katholischen Aufklärung. Mit anderen Worten: Josephinismus und Reformkatholizismus lassen sich nicht zur Deckung bringen. Unter Franz I. lebt der Josephinismus als Staatskirchentum weiter, aber das Bündnis mit der katholischen Aufklärung hört auf, der wachsenden Bedeutung der neuen kirchlichen Bewegung und des Papsttums wird zunehmend Rechnung getragen. 1850/55 (Konkordat) wird das staatskirchliche System prinzipiell aufgehoben.

Die josephinisch kirchliche Reform — 6000 Verordnungen wurden gezählt — reicht vom Toleranzpatent (1781) bis zu kleinlichen Anordnungen für den Gottesdienst. An markanten Neuerungen heben wir hervor: Die Klostersaufhebung (1782 ff.), der die sogenannten „unnützen“ Klöster zum Opfer fallen. Damit sollen materielle Ressourcen für die Errichtung neuer Bistümer und Seelsorgstationen geschaffen werden (Religionsfonds). Denn der zentrale Gedanke der josephinischen Reform ist der gute Seelsorger-Volkserzieher (der „gute Hirt“), der in hinreichender Anzahl zur Verfügung stehen soll. Seine Erziehung und Ausbildung im neuen Geiste sollen eine neue theologische Studienordnung und sogenannte Generalseminarien (Abt Rautenstrauch) gewährleisten (Prag, Brünn bzw. Hradisch bei Olmütz). Die Betonung liegt jetzt auf der positiven und praktischen Theologie. Der Abwehr ausländischer, nicht kontrollierbarer Einflüsse und der Verhinderung des Geldabflusses ins Ausland dient das Verbot des Romstudiums, die Handhabung des Plazets, die Abstimmung der Diözesangrenzen mit der Staatsgrenze, die Unterstellung der Orden unter die Diözesanbischöfe, damit die Aufhebung der Exemtion und des Zusammenhanges mit ausländischen Generaloberen. Eine wirksamere Wohlfahrtspflege soll durch Aufhebung der geistlichen Bruderschaften und ihres Vermögens erreicht werden, sie werden in eine einzige „Bruderschaft der Nächstenliebe“ als lokales „Armeninstitut“ eingebracht, geleitet vom Ortspfarrer. Die Aufsicht über das Schulwesen wird auf die Pfarrer übertragen und schließlich die Reform des Gottesdienstes im Sinne des Spätjansenismus durchgeführt: größere Einfachheit und bessere Verständlichkeit, Verbot der Wallfahrten und kirchlicher Volksbräuche, weil „unwesentlich“ und wirtschaftsschädigend. Hier war ein Nerv der Volksfrömmigkeit getroffen, von da regte sich Widerstand, der von einem Teil des Klerus geteilt wurde.

Wenden wir uns nun speziell den Verhältnissen in den böhmischen Ländern zu.¹⁵

Diese Länder waren durch gewaltsame Rekatholisierung, Auflehnung gegen die lange währende geistige Vorherrschaft der Jesuiten, die Nähe zum protestantischen Norddeutschland (Leipzig!) für den Josephinismus besonders disponiert. Hierin mag begründet sein, daß Böhmen ein „klas-

15) Zum folgenden vgl. K. Gutkas: Die böhmischen Länder zur Zeit Josephs II., in: Österreich zur Zeit Kaiser Josephs II. (wie Anm. 1), S. 113—116; vor allem aber die Josephinismus-Monographie von E. Winter (wie Anm. 2), die stark auf böhmische Verhältnisse abhebt.

sisches“ Land des Josephinismus wurde, was diesem ein langes Nachleben sicherte. Diese Länder waren durch einen beträchtlichen personellen Beitrag an den kirchlichen Reformen beteiligt. Karl Heinrich Seibt und seine Schüler bzw. Freunde wurden Mitarbeiter in Wien: Baron Kresl, Abt Rautenstrauch, Hofrat Zippe, Ferdinand Kindermann; Staatsrat Heinke ging aus der Prager Bürokratie hervor. Aus Mähren kommen Kaunitz, Propst Müller (Beichtvater der Kaiserin), Leopold Hay (1790 Bischof von Königgrätz, ein Schwager von Sonnenfels), aus Oberschlesien stammte Propst Wittola.

Das josephinische „Armeninstitut“ hatte sein Vorbild auf den Gütern des Grafen Buquoy in Grazen/Südböhmen (Einfluß Muratoris). Das neugegründete Bistum mit dem Sitz in Brünn (1777) — der „Vorstadt Wiens“ — wurde dazu ausersehen, das josephinische Seminar zu erproben (1778).

In der Klosteraufhebung verloren Böhmen und Mähren über die Hälfte der bis dahin bestehenden Klöster. Für Mähren hatte dies auch zur Folge, daß gegen Ende des 19. Jahrhunderts keine deutsche Abtei mehr bestand und so viel Nachwuchs in die alpenländischen Stifte abwanderte.

Die Zahl der Bistümer wurde um zwei vermehrt: Brünn (1777) und Budweis (1784), die Diözesen Leitmeritz und Königgrätz wurden vergrößert. Die Bistumsregulierung leitete die Abtrennung des Egerlandes von Regensburg ein (1808/18). Böhmen erhielt etwa 250 und Mähren etwa 300 neue Seelsorgsstellen: das waren nicht genug zu würdigende Gewinne für die Kirche.

Die josephinische Toleranz eröffnete den Protestanten und Juden große Aufstiegsmöglichkeiten, die konfessionellen Barrieren wurden jedoch davon nicht berührt.

Für die Tschechen, die in Joseph II. lange den Germanisator erblickten, erstanden aus der verordneten Pastoraltheologie in der Volkssprache (Lehrbuch von Aegidius Chládek 1780/84) Seelsorger, die sich mit Eifer der Pflege und Verbreitung der tschechischen Sprache annahmen. Ein beträchtlicher Teil der tschechischen Erwecker im 19. Jahrhundert sind Geistliche.¹⁶

Wenn das Wesen des kirchenpolitischen Josephinismus die Integration der Kirche in den Staat ist, dann hat der Liberalismus in Österreich durch seine Gesetzgebung den Staat zwar weitgehend entkonfessionalisiert (Schule, Ehe), er ist jedoch nicht — seinem Ideal gemäß — zur „Trennung von Kirche und Staat“ weitergeschritten. Er wollte als Erbe des Josephinismus eine letzte Kontrolle nicht aus der Hand geben. Selbst das gegenwärtige kommunistische System in der ČSSR kann sich — um seine extreme Überwachungspraxis über die Kirche zu rechtfertigen — irgendwie auf die josephinische Überlieferung berufen:¹⁷ Der Seelsorger ist besoldeter

16) F. Cínek: K národnímu probuzení moravského dorostu kněžského 1778—1870 [Zum nationalen Erwachen des mährischen Priesternachwuchses 1778—1870], Olmütz 1934.

17) R. Wierer: Der Einfluß des Josefinismus in den kirchlichen Auseinandersetzungen der Tschechoslowakischen Republik von 1918—1938, in: ZfO 6 (1957), S. 388—400, hier S. 400.

Staatsangestellter, daher bestimmt der Staat die Anzahl der Nachwuchskräfte in den Seminarien, er entscheidet über Anstellung, Versetzung und Pensionierung der Pfarrer, er beansprucht ein entscheidendes Mitspracherecht bei der Ernennung von Bischöfen. Es gibt ein Generalseminar. Der Unterschied zum ursprünglichen Josephinismus liegt allerdings darin, daß dieser ein vitales Interesse an der Existenz der Kirche hatte, während der Liberalismus eher gleichgültig (bis feindselig), der Kommunismus jedoch — zumindest theoretisch — absolut feindselig ihrer Sendung gegenübersteht.

Was blieb innerhalb der Kirche vom Josephinismus übrig?¹⁸ Der Pfarrer blieb (bis 1938) verbeamtet, die Matrikenführung beanspruchte kostbare Zeit, die für die Seelsorge fehlte. Zu lange vertraute auch der Klerus auf die staatliche Schutzmacht. Die alten Orden (Abteien) vermochten — mit Ausnahmen — fast bis zuletzt nicht über die josephinische Sinngebung, durch Schule und Pfarrseelsorge nützlich zu sein, hinauszuwachsen, was weitgehende geistlich-monastische Sterilität zur Folge hatte.

Sehr lange bestand so der Anschein, daß Kirche und Staat eng verbunden, ja aufeinander angewiesen seien. Die Kirche wurde allzu lange nicht als Kirche erlebt (Franz Lorenz).

Für das Bürgertum wurde die katholische Aufklärung weitgehend zum religiösen Schicksal: Die Reduktion des Christentums auf ethisches Verhalten (Pflichtethik, greifbare Nützlichkeit) zeitigte einen oft überwachen Sinn dafür, daß religiöses Bekenntnis sich in Mitmenschlichkeit bewähre oder gar darin erschöpfe. Wohltätigkeit in den verschiedensten Formen (Waisen-, Taubstummenanstalten, Studienstiftungen u. a.) hatte höchsten Stellenwert. Dieses Katholizismusverständnis wurde insbesondere von Bolzano († 1848) und seinem Kreise gepflegt. Der religiöse Pragmatismus führte aber auch zu Glaubensschwund und Entkirchlichung, hinterließ so seelische Leerräume, die von den „Ersatzkirchen“ des Fortschrittglaubens, Nationalismus und Sozialismus, leicht ausgefüllt werden konnten. Im allgemeinen blieb (im Gegensatz etwa zu Deutschland und zum kirchlichen Welthorizont der Barockzeit) ein abgekühltes Verhältnis zur Weltkirche (Papsttum, Weltmission). Nach der Vertreibung der Sudetendeutschen (1945/46) wurde ihre josephinische Prägung in Deutschland noch deutlich wahrgenommen, die kirchliche Eingliederung wurde dadurch erschwert.

Valjavec hat darauf hingewiesen, daß im Josephinismus der Wille zum Ausgleich von Altem und Neuem am Werke war, Versöhnung geistiger Positionen. Dies habe lange die notwendige geistige Auseinandersetzung verzögert und damit einen „Ausgleich großen Stils und bleibender Wirkung“ verhindert. Der verspätete Aufeinanderprall der Gegensätze habe sich um so schlimmer ausgewirkt — bis in die politische Realität hinein.¹⁹

18) K. A. Huber: Der sudetendeutsche Katholizismus. Kräfte, Strukturen und Probleme, in: Archiv für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien 1 (1967), S. 41—61, hier S. 46 ff.

19) Valjavec (wie Anm. 4), S. 141 ff.

Ein Blick auf die heutige ČSSR zeigt, daß besonders in Böhmen, wo der Josephinismus mehr Spuren als in Mähren hinterlassen hat, die kirchliche Widerstandskraft die schwächste unter allen Staaten im Ostblock ist. Wo sich solche ankündigt, kommt sie eher aus intellektuellen Kreisen, die vom josephinischen Erbe nicht mehr berührt sind.

Summary

Josephinism as Reformatory Programme Aiming at a State Church, and the Bohemian Countries

The discussion on characterizing Josephinism as a system of ecclesiastical policy is kept alive by the questions of social and economic history, by refined methods of investigation of mentality and by a theology being based in a better way on history, sociology and psychology. To this is added the comparative investigation of countries. The theses of Eduard Winter, Fritz Valjavec and Ferdinand Maaß had taken important initiatives. The present picture underlines the complex character of the phenomenon, the inner connexions of the motives and forces, especially the state and religious-ecclesiastical ones, come to the fore more clearly. Above all the fundamental fact of late-medieval national church, accepted by the Roman Curia, and its continuity — though concealed at times — have to be taken into account. In addition, there are reformatory impulses within the church (Jansenism, Muratori), the meeting with Enlightenment and Protestantism coincides with the inner crisis of baroque piety. The equation Josephinism = reformatory Catholicism (E. Winter) cannot be sustained in its one-sidedness, though it should be noticed that the church owes much to Joseph's state: new dioceses, many new places for pastoral work. Finally the II Vatican Council (1962—1965) adopted several reformatory requests of Josephinism resp. Catholic Enlightenment.

The Bohemian countries (Bohemia in particular, not so much Moravia) were especially inclined to accept Josephinism on grounds of own requirements. A great number of influential representatives of Josephinism in Vienna came from Bohemia (Rautenstrauch and others). This peculiarity guaranteed a longer survival to the Josephinism there — in a positive as well as in a negative sense.